



Ist wohl ein schöne Zeit, wenn man den Weizen schneidt

TEXT *Wolfgang Dreier-Andres //*

FOTOS *Bildarchiv Salzburger Volkskultur; Archiv des Salzburger VolksLiedWerkes*



Kollektiver Hitlergruß anlässlich der Großkundgebung der NSDAP (zugleich Erntedankfeier) am Residenzplatz, 3. Oktober 1943. Unser Bildausschnitt zeigt die Bühne vor der Michaelskirche mit Kriegsversehrten, Parteifunktionären und einer Mädchen-Singgruppe des Salzburger Heimatwerkes in Tracht (zu erkennen am davor aufgestellten Mikrofon), davor drapiert die Erntedank-Requisiten. Oben am Dach des Cafés hat ein Fanfarenzug der HJ Aufstellung genommen (v.l.n.r.), Bildarchiv Salzburger Volkskultur, BA-FSVK-05-09.

Das vorliegende Liederblatt aus dem Archiv des Salzburger VolksLiedWerkes ist in mehrerlei Hinsicht höchst interessant – abgesehen vom Lied an sich, das auch einen Sonderfall darstellt, sind es vor allem Entstehung, Verbreitung und Verwendungskontext des gegenständlichen Blattes, die sich zwar aus dem Untertitel und den Stempeln verschiedener Institutionen erschließen, aber jedenfalls einer näheren Erläuterung bedürfen.

Nach der Machtübernahme der Nationalsozialisten begann im Reichsgau Salzburg eine grundlegende,

vielspurig ausgelegte Instrumentalisierung von Volkslied und Volksmusik. Die handelnden Personen wirkten dabei, auf mehrere unterschiedliche Institutionen aufgeteilt, eng zusammen. Im vorliegenden Fall sind vor allem Tobi Reiser d. Ä. (1907–1974) und Cesar Bresgen (1913–1988) zu nennen. Reiser war während der NS-Zeit als Volksliedpfleger bei der *Landesbauernschaft* angestellt, die wiederum dem so genannten *Reichsnährstand* untergeordnet war. Letzterer sollte, wie der Name schon sagt, die Ernährungssicherheit des Deutschen Reiches gewährleisten, die *Landesbauernschaft* allerdings war



neben der Landwirtschaft auch für die ideologische Indoktrinierung der Bauern zuständig. Bresgen wiederum war Leiter der neu geschaffenen *Musikschule für Jugend und Volk* an der nunmehrigen *Reichshochschule für Musik Mozarteum*. Ein Schüler-Ensemble, auf das er vor allem für die Fest- und Fei ergestaltung immer wieder zurückgriff, war die *Mozart-Spielschar der Hitler-Jugend*.

Um möglichst rasch einen geeigneten Grundstock an Repertoire für die Volksliedpflege im Reichsgau Salzburg aufzubauen, gab Reiser über die *Landesbauernschaft* billig und leicht zu produzierende Liedblätter heraus, die für die weitere Verwendung sofort den einschlägigen Institutionen zur Verfügung gestellt wurden. Im vorliegenden Fall handelt es sich um das undatierte Liederblatt Nr. 6 dieser *Landesbauernschafts-Liederblätter*, unser Archivexemplar dürfte sich, wie die Stempel zeigen, im Bestand der *Mozart-Spielschar* befunden haben.

Äußerst aufschlussreich ist nun das Lied selbst – dabei handelt es sich nämlich eigentlich nur um ein Textfragment des um die Wende vom 19. ins 20. Jahrhundert in Kärnten und Tirol aufgezeichneten Liedes „Ist wohl ein schöne Zeit, bei schöner Frühlingszeit“. Dieses Ursprungslied hat zwei Bedeutungsdimensionen: Auf der 1. Ebene betrachtet, skizziert es anhand von Naturschilderungen den Jahreslauf. In einigen Varianten, unter anderem in den *Echten Tiroler Liedern* von Franz Friedrich Kohl, ist jeder Strophe eine Jahreszeit zugeordnet.¹ Auf der 2. Bedeutungsebene steht der Ablauf des Liedes, das Aufblühen und Verwelken der Natur im Jahreskreis, sinngemäß für das menschliche Leben von der Geburt bis zum Tod.

In der vierstrophigen, bei Kohl abgedruckten Fassung ist das in der letzten Strophe viel deutlicher herausgearbeitet als beim Liederblatt der *Landesbauernschaft*:

**„Jetzt gehts uns allen gleich,
im kalten Todesreich:
Die Blüh' sind abgefallen,
der Mensch hört auf vom Prahlen,
die Blätter fallen ab,
der Mensch muß in das Grab.“²**

Unser Liederblatt hingegen fasst Weizenschnitt (Spätsommer), abfallende Blätter (Herbst) und das Lebensende des Menschen (Winter) in einer Strophe zusammen und folgt damit einer Textvariante, die der Volksliedsammler Georg Kotek in den 1920er-Jahren in Kleinkirchheim aufgezeichnet hat.³ Allerdings beginnt auch diese Variante von Kotek mit der Frühlingszeit, folgt also dem Jahreslauf.

Unsere Variante hingegen ergibt bei näherer Betrachtung des Textes wenig Sinn: Der Weizen wird zweimal geschnitten – zunächst in der ersten Strophe und dann nochmals in der dritten, allerdings zu einer anderen Zeit („Kommt wohl ein andere Zeit, wenn man den Weizen schneidt“). Der Spätsommer/Herbst mit Schnitt/Einbringen ereignet sich also zweimal, aber doch zu zwei unterschiedlichen Zeiten. Da eben die Strophen unterschiedlich sind, haben wir es hier auch nicht mit einer so genannten „Wanderstrophe“ zu tun – damit bezeichnet man den Umstand, dass eine zweite oder dritte Strophe eines relativ bekannten Liedes im Lauf der oft jahrhundertealten mündlichen Überlieferung plötzlich an die erste Stelle rückt und sich das Lied mit diesem neuen Liedanfang wiederum als eigenständige Variante etabliert.



EINBLICKE

SVW C 11/216

Liederblatt Nr.6, herausgegeben von der Landesbauernschaft Alpenland, für den Gau Salzburg.

A G D A P
 Hitler-Jugend
 Gebiet Salzburg (32)
 Mozartspielschar

ERNTELIED.

Für Dirndl und Buam. Aus Pongau (kärntnerische Grenze).


1. St. Ist wohl ein schö - ne Zeit wenn man den
 2. St. Ist wohl ein schö - ne Zeit wenn man den
 3. St. Ist wohl ein schö - ne Zeit wenn man den

1. St. Ist wohl ein schö - ne Zeit wenn man den
 2. St. Wei-zen schneidt. der Wei-zen kommt in die Kam - mer das
 3. St. Wei-zen schneidt; der Wei-zen kommt in die Kam - mer das

1. St. Wei-zen schneidt. der Wei-zen kommt in die Kam - mer das
 2. St. Un-kraut kommt in die Flam - men. Ist wohl ein schö - ne
 3. St. Un-kraut kommt in die Flam - men. Ist wohl ein schö - ne

1. St. Un-kraut kommt in die Flam - men. Ist wohl ein schö - ne
 2. St. Zeit wenn man den Wei-zen schneidt. 2. Kaum bricht der Morgen an,
 3. St. Zeit wenn man den Wei-zen schneidt. die Wachtel tut schön schlagen
 das kann man willig sagen,
 Der Kuckuk schreit im Wald,
 dass 's durch die Täler schallt

1. St. Zeit, wenn man den Wei-zen schneidt.
 2. Kommt wohl ein andere Zeit, wenn man den Weizen schneidt;
 der Weizen kommt in die Scheuer, das Unkraut in das Feuer.
 Die Blätter fallen ab, der Mensch, der muss ins Grab.
 Langsam und getragen zu singen.

cafe 

**Musikschule
für Jugend und Volk
Mozarteum - Salzburg**

Erntelied. Für Dirndl und Buam („Ist wohl ein schöne Zeit wenn man den Weizen schneidt“), Liederblatt Nr. 6, hrsg. von der Landesbauernschaft Alpenland für den Gau Salzburg, [Salzburg] o.J., Archiv des Salzburger VolksLiedWerkes C 11/e, Nr. 6.



Der Schluss liegt also nahe, dass die Bearbeiter des Liedes ganz bewusst und auch auf den Verdacht hin, die Sinnhaftigkeit des Textes zu gefährden, den Weizen in den Liedanfang aufgenommen haben, um aus dem ursprünglichen Jahreszeitenlied ein reines Erntelied zu machen. Wie eingangs bereits ausgeführt, instrumentalisierten die Nationalsozialisten Volkslied und Volksmusik für ihre Zwecke und hatten Bedarf an Liedern für die Fest- und Fei ergestaltung: Der Ursprung unserer Textvariante mit dem zweimaligen Weizenschneiden dürfte darin begründet sein, dass man ein konkretes Lied für eine Erntedankfeier brauchte. Kerschbaumer hat bereits Mitte der 1990er-Jahre herausgearbeitet, dass das gegenständliche Lied mit dem „Weizen-Liedanfang“ zur Erntedankfeier des Reichsgaues Salzburg am 3. Oktober 1943 gesungen wurde.⁴ Seinem Hinweis folgend findet man in der *Salzburger Zeitung* vom 30. September 1943 sogar einen Leitfaden für diese „Großkundgebung der NSDAP [...], welche die Erntedankfeier des Reichsgaues Salzburg darstellt“⁵. Nach verschiedenen Programmpunkten wie Einmarsch von NSDAP, Waffen-SS, Ansprache des Landesbauernführers Friesacher und Rede des Gauleiters kommt unser Lied, abgedruckt mit ebendiesem Text und folgendem Hinweis:

„Das von allen Teilnehmern der Kundgebung zu singende Heimatlied ist durch die Singgruppen des Salzburger Heimatwerkes und die HJ bereits verbreitet. Text und Noten werden außerdem jedem Teilnehmer der Kundgebung ausgehändigt.“⁶

Wie gut die gesteuerte Volksliedpflege im Salzburg der NS-Zeit funktioniert hat und wie nachdrücklich man einen bestimmten Liedkanon in einer bestimmten Form in den Köpfen der Ausführenden verankern konnte, ist an den vielen in der Nachkriegszeit produzierten Liederbüchern zu ersehen, in denen sich ebenfalls mehrheitlich die sinnentstellte Variante des ursprünglichen Jahreszeitenliedes mit dem Weizen im Liedanfang durchgesetzt hat. Der Bogen reicht dabei von approbierten Schulliederbüchern wie dem *Steirischen Liederbuch* (1961)⁷ oder dem *Komm, sing mit!* (1980)⁸ bis hin zur 2012 erschienenen *Salzburger Lieder- und Jodlerschatztruhe*⁹. ○

Literatur

- 1) Ei, wohl eine schöne Zeit!, aus dem Pustertal, in: *Echte Tiroler Lieder*. Im Volke gesammelt und für das Volk eingerichtet von Franz Friedrich Kohl und Josef Reiter, Große Neuausgabe – 1. Band, Leipzig [1912], S. 160f.
- 2) Kohl und Reiter [1912], S. 160f.
- 3) Aufgezeichnet von Georg Kotek, Kleinkirchheim vor 1929, in: Anderlüh, Anton: *Kärntens Volksliedschatz*, 3. Abteilung: Brauchtumslieder, 1. Band, Klagenfurt 1970, Nr. 164b, S. 206f.
- 4) Kerschbaumer, Gert: *Rekonstruktion und Dokumentation „Volkskunde und Brauchtumpflege im Nationalsozialismus in Salzburg“*, in: Haas, Walburga (Hg.): *Volkskunde und Brauchtumpflege im Nationalsozialismus in Salzburg*. Referate, Diskussionen, Archivmaterial. Bericht zur Tagung am 18. und 19. November 1994 in der Salzburger Residenz, Salzburg 1995/96 (Salzburger Beiträge zur Volkskunde 8), S. 255–357, hier 337f.
- 5) Die Großkundgebung am Sonntag, in: *Salzburger Zeitung* vom 30. September 1943, S. 4, <http://anno.onb.ac.at/cgi-content/anno?aid=szt&datum=19430930&query=%22weizen%22&ref=anno-search&seite=4>, zuletzt aufgerufen am 13.03.2023.
- 6) Die Großkundgebung am Sonntag.
- 7) Schwarz, Rudolf und Seidel, Emil (Red.): *Steirisches Liederbuch*, hrsg. vom Steirischen Volksbildungswerk, 5. Auflage, Wien 1961, S. 76.
- 8) Dawidowicz, Anton: *Komm, sing mit!* Österreichisches Liederbuch, Innsbruck 1980, S. 190.
- 9) Breinlinger, Leopold (Hg.): *Salzburger Lieder- und Jodlerschatztruhe*, Salzburg 2012, S. 334.